

Lodzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.
Für Auswärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgesandt.

Insertionsgebühr:
 für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstraße 22.
 In Lodz: Petrowskistraße 515.

Inland.

St. Petersburg.

Mittheilung der Regierung.

Nachrichten zufolge, welche dem Ministerium des Innern vom Gouverneur von Kowno zugegangen sind, begann der Brand in Kowno am 6. Mai, um 3 Uhr nachmittags bei heftigem Winde. Um 2 Uhr nachts legte sich der Wind und konnte man des Feuers Herr werden, das aber erst um 9 Uhr morgens des anderen Tages völlig gelöscht wurde. Die 105 nieder-gebrannten Gebäude gehörten fast ohne Ausnahme Juden und waren in verschiedenen Gesellschaften versichert. Der verursachte Schaden beträgt ungefähr 600,000 Rbl. Eine große Anzahl Handwerker befindet sich ohne Obdach und Nahrung. Am 7. Mai trat eine Komitè unter dem Vorsitz des Gouverneurs zusammen, um den Nothleidenden die erste Hilfe zu gewähren. Ein Theil derselben ist in Kasernen untergebracht. Vor allen Dingen müssen die Handwerker wieder mit den nöthigen Werkzeugen versorgt werden, damit sie Beschäftigung finden können. Gegen 1000 Personen sind in diesen Tagen vom Komitè versorgt worden.

In Bezug auf die in den Ostseeprovinzen bevorstehende Senatorenrevision erfährt die „Now. Wr.“, daß Senator Manassein zuerst drei Monate in Riga arbeiten, sich dann nach kurzer Erholung nach Mitau begeben und dort seine Arbeiten zu Ende führen wird. Die Kanzlei des Senators Manassein besteht aus 9 ältern und 6 jüngeren Beamten, Kanzleidirektor ist der Prokuratorsgehilfe des Warschauer Appellhofs, D. von Wendrich.

Dem „Golos“ wird gemeldet, daß in höheren Regierungskreisen die Frage über die Betheiligung der

Regierung an der Feier des dreihundertjährigen Jubiläums der Vereinigung Sibiriens mit dem russischen Reiche angeregt wurde. Offiziell ist noch nicht festgestellt, von welchem Tage an zu rechnen sei, doch alle historischen Daten weisen darauf hin, daß der Tag des Jubiläums auf das Ende dieses Jahres fällt.

Zur Krönungsfeier soll als Vertreter des Schah's von Persien Prinz Kedschichullar und General Nizjallay-Chan nebst Suite in Mostau eintreffen. Ferner werden Deputationen aller asiatischen Völkerrämme des russischen Reiches der Krönung beiwohnen.

Odessa. Im Odeßer Bezirksgericht hat kürzlich die Verhandlung eines interessanten Prozesses begonnen, der gegen acht Personen, die dessen angeklagt sind, eine „Muffler-Näuberbande“ zum Andenken an den berühmten Räuber Wassili Tschumak organisiert zu haben, angestrengt worden ist. Die Bande bestand, wie der „Od. West.“ meldet, aus einigen Kleinbürgern, Bauern, und dem Erblichen Ehrenbürger Malachow; der Leiter der Bande ist Schaposchnikow, ein Schüler Tschumak's, und führt wegen seiner rasilojen „Thätigkeit“ den Beinamen „der Unermüdliche.“

Kasan. (Diebstahl.) In der Kentei werden, wie der „Kas. List.“ meldet, viertausend Stempelmarken zu je sechzig Kopelen vermisst. Der Diebstahl ist vermuthlich von einem Beamten vollführt worden, welcher jedoch schon vor einiger Zeit seinen Urlaub erhalten und sich aus Kasan entfernt hatte, um mit dem Erlös der Stempelmarken, welche er den Rentewächtern zu ermäßigtem Preise verkauft und von diesen hatte weiter an den Mann bringen lassen, seine Hochzeitsfeier zu befeuern.

Bernau. Am 6. Mai unternahmen, wie die „Bernauer Ztg.“ mittheilt, 8 junge Leute eine Segelboot-Partie nach dem Zintenhoffischen Prahmtruge. Schon auf der Hinfahrt erwies es sich, daß das Boot nicht

die große Anzahl der Insassen tragen konnte, andererseits aber auch, daß Niemand von den Lustfahrern des Segels recht kundig sei, da das Boot, zu welchem die Größe der Segel nicht im Verhältniß stand, sich soweit zur Seite legte, daß Alle in der Nähe des Ufers in's Wasser fielen. Trotz Warnung ließen zwei der jungen Leute, G. und M. sich nicht abhalten, die Rückfahrt per Boot anzutreten; die Andern kehrten auf dem Landwege heim. In der Nähe der Ziegelei faßte ein Windstoß die festgebundenen nassen Segel und kenterte das Boot. Die jungen Leute suchten sich durch Schwimmen zu retten, jeder erwählte aber ein anderes Ufer. Auf einem derselben waren Menschen und konnten sie dem Schwimmer zu Hilfe kommen und retten; dem Andern aber versagten die Kräfte und er ertrank. Es war ein junger Mann aus Dorpat, der hier am Orte mehrere Jahre in einem Materialwaaren-Geschäft zur größten Zufriedenheit seines jungen Principals verweilte. Nach der Leiche ist bisher vergeblich gesucht worden.

Politische Rundschau.

Der Anschluß Italiens an die österreichisch-deutsche Politik hat dem Quirinal die einige Zeit verloren gewesene Gunst Bismarck's wieder zugewendet und es ist kürzlich gemeldet worden, daß der deutsche Reichskanzler sich in Wien bemühe, den Gegenbesuch Kaiser Franz Josefs bei König Humbert zu Stande zu bringen. Daran knüpft sich nun folgende interessante Anekdote, welche der römische Korrespondent des „Londoner Standard“ zum Besten giebt und welche freilich nur mit dem nöthigen Vorbehalt wiedergegeben werden mag. „Ich höre — erzählt nämlich der betreffende Korrespondent — daß ein hervorragender Di-

Der verlorene Sohn.

Eine Geschichte von Edmund Höfer.

(Fortsetzung.)

Sein Aug' warf einen raschen Blick auf die still gewordenen Offiziere, dann horchte er, und eine Sekunde darauf sagte er kurz und barsch: „Röder! — Reiten Sie hinüber, sehen, was es gibt, und fragen, weshalb noch keine Meldung da. Ich verbäte mir eine solche Säumnigkeit.“

Der Adjutant sprang zu seinem bereits vorgeführten Pferd, schwang sich in den Sattel und jagte davon, der Richtung des sich immer verstärkenden Feuers nach, in die Nacht hinein. In der kürzesten Frist aber, York hatte kaum das Fenster geschlossen, kam er in Begleitung eines Andern wieder zurück. „Da ist die Meldung“, flüsterte er abspringend den zunächst Stehenden zu, „man scheint einen Ueberfall probirt zu haben. — Hinein, Kamerad, der Alte ist ungebudig.“

Der Begleiter, ein großer, hagerer Mann, dessen Uniform vom Schmutz des Weges so bespritzt war, daß man sie kaum erkennen konnte, eilte gegen die Thür. Da aber, wo der Schein des Herdfeuers voll sein bärziges Gesicht traf, stutzte er, und im nächsten Augenblick hatte Wolfram seine Hand gefaßt und murmelte erschütterter: „Walthher!“

„Grüß Dich Gott! — Hernach!“ lautete die Antwort des Wiedergefundenen, begleitet von einem festen Händedruck; und damit war er in's Zimmer hinein und bei York eingetreten.

Ein paar Minuten darauf kam er schon wieder heraus, und zugleich klang des Generals Stimme aus dem geöffneten Fenster: „Röder, reiten Sie, nehmen Sie unterwegs Sohr's Husaren mit. Below, Horn soll zwei Bataillone hinüberschicken und eine Batterie. Die Division soll sich bereit halten, aufzubrechen. Es scheint Ernst.“ — Und wieder zu dem in starrer Haltung neben seinem Pferd und in York's Gesichtskreis stehenden Walthher gewendet, fügte er hinzu: „Also, Rittmeister, festhalten! Haut ihnen eins um die Ohren, daß ihnen Sehen und Hören vergeht. Fort.“

Er beugte sich zurück, aber mit einem Male neigte er sich noch weiter hinaus und sein finstres Auge traf auf Wolfram, der neben Walthher in den Sattel gesprungen war. „Rittmeister, wer ist da neben Ihnen?“

„Rittmeister Wolfram von Königin-Drögoner, Excellenz.“

„So? Sie möchten mitreiten?“ sprach York in eigenhümlichem Ton. „Recht so, thun Sie das und sehen sich einmal an, wie dergleichen bei uns geht.“ Und damit warf er das Fenster zu. Die Adjutanten flogen mit ihren Aufträgen davon.

Die beiden alten, von neuem vereinten Kameraden jagten in die Nacht hinaus, so nahe zusammen wie möglich.

„Walthher, schlechter Freund, weshalb hast Du Dich so lange vor uns verborgen — versteckt?“

„Weil ich dem Dinge nicht traute, Schatz, und mir auch nicht. War's noch werth, Ordre zu pariren, und konnt' ich's?“

„Und jetzt kannst Du's und hältst Du's für werth?“

„Bei dem alten Bären — ja. Und Du bist bei Bülow und heute hier?“

„Ja, seit heute zum York kommandirt. Aber was reden wir! Von Dir will ich wissen!“

„Da ist nichts zu sagen. Es geht mir erträglich, wenn ich mich nicht langweile, und daß das nicht allzu häufig geschieht, dafür sorgen die Herren bei Blicher und unser Alter hier in seltener Eintracht. Und heute — Du bei mir! 's ist doch hübsch! Ich verspreche Dir auch einen lustigen Tanz, aber die Schuh' geh'n dabei zum Teufel — 's ist so unsre Art. Das meinte der Alte mit seinen Worten.“

„Laß sie. Du weißt wohl, daß wir sie auch nicht gespart. — Und Rittmeister bist Du?“

„So hieß mich der Alte — es muß also wohl wahr sein, obichon ich's noch nicht wußte.“

„Und bei der Landwehr? Und Alles unter dem Namen Walthher?“

„It's nicht der meine? — Sürgaß kennt auch noch den Herreneck — ich habe mich mit ihm ausgesprochen. Und bei der Landwehr? Respekt vor ihr! Ich tausche mit keiner andern Schwadron.“ —

„Dein Bruder ist auch bei York und Wahlen vom Kleiß'schen Korps war gleichfalls hier. Ich sprach sie vorhin, auch über Dich. Wahlen mußte zurück, aber ihm und besonders Tonsdorf wird es mächtig leid thun, Dich nicht gesehen zu haben. Er spricht wie ein Freund über Dich und sucht Dich allerwärts.“

„Weiß ich, mochte aber nicht. Jetzt mag bei Gelegenheit große Begrüßung stattfinden. — Da, Schatz, da links, da hält unser Regiment. Ich bin in der Minute wieder bei Dir.“

Was sich Wolfram zeigte, war eine Art Nebelbild, hätte man sagen können, wären dergleichen damals nur schon bekannt oder erfunden gewesen. Der Mond war inzwischen aufgegangen, Nebel und Regenwolken hatten

plomat um Audienz beim P a p s t e nachgesucht hat und in dem Kabinete Sr. Heiligkeit empfangen wurde. Nach den ersten Begrüßungsworten fragte der Besucher den Papst, ob die beim Beginn der gegenwärtigen Regierung angenommene versöhnliche Politik gegen Italien als aufgegeben anzusehen sei. Der heilige Vater wurde durch diese Frage so erregt, daß man fürchtete, er werde in Ohnmacht fallen. Der diplomatische Besucher ward darüber sehr entsetzt und machte keinen Versuch, den Gegenstand weiter zu verfolgen. Es bedarf nur einer geringen Fortsetzung, um zu errathen, daß der in Frage stehende Diplomat Niemand Anderer, als der österreichisch-ungarische Vorkämmerer war, um zu verstehen, daß der Vorwurf bezüglich des Verlassens der Ziele der Versöhnung durch den päpstlichen Widerspruch gegen den kaiserlichen Besuch in Rom veranlaßt wurde.

— Ueber die parlamentarische Situation in D e s t e r r e i c h schreibt man dem in deutscher Sprache erscheinenden Prager Czechen-Organ „Politik“ aus Wien: T a a f f e wird mit dem Zolltarif stehen und fallen. Mit dieser Thatsache hat der Zentrum-Klub unbedingt zu rechnen. Die Regierung will sich nun einmal nichts vorschreiben, am allerwenigsten aber schon förmliche Galgenfrist stellen lassen. Sie ist sich ihrer Pflicht gegenüber der Wahlreform und der Schulnovelle bewußt, aber sie perhorresziert absolut die gebundene Marschroute in der Ueberzeugung, daß dies jede andere Regierung ihrer Würde gleichfalls schuldig wäre.

— In u n g a r i s c h e n Blättern wird davon gesprochen, daß die von uns telegraphisch gemeldete Kandidatur K a l l a y 's die einzige seriöse sei für das Ministerium der Finanzen. Alle anderen Kandidaturen sind befeitigt.

Aus der Jugendzeit des Deutschen Kaisers Wilhelm.

Von Feodor von Köppen.

(Fortsetzung.)

Einen besonderen Reiz hatte die Feier des Weihnachtstages in der königlichen Familie. Der König sprach schon wochenlang vorher von den zu wählenden Weihnachtsgeschenken. Am Weihnachtsabend zündete er selbst die Lichter des Christbaumes an und belegte jeden Platz mit den passenden Gaben. Wenn dann in der ersten Stunde die königlichen Kinder in den erleuchteten Festsaal traten und von der Königin eines nach dem andern an seinen Platz geführt wurde, um aus ihren Händen die ihm zugeordneten Gaben zu empfangen und auf die Bedeutung derselben in freundlichen Worten hingewiesen zu werden, so war dies ein Bild des reinsten Familienglücks.

Eine besondere Ueberschuldung brachte den jungen Prinzen das Weihnachtsfest des Jahres 1803; denn bei diesem fanden sie als Weihnachtsgeschenke auf ihren Plätzen die ersten Uniformen, und zwar der Kronprinz diejenige des Regiments Garde du Corps, der Prinz Friedrich die des Dragoner-Regiments Kurfürst von Pfalz-Bayern Nr. 1, dessen Chef sein Vater, der Prinz Ludwig gewesen war, der Prinz Wilhelm die Uniform des Husaren-Regiments von Rudorf oder des berühmten

Ziethenschen Husaren-Regiments, nämlich den rothen Dolman mit weißen Schnüren und Treffen. Die Freude des Prinzen, nun eine Uniform tragen zu dürfen, war groß.

Der König verband aber mit der Uebergabe derselben noch den höheren Zweck, der Zugehörigkeit der königlichen Prinzen zur Armee von der frühesten Jugend an Ausdruck zu geben. Wenn es in der Armee als Sprichwort galt: „Des Königs Rock ist der höchste Titel“, so sollten auch die Prinzen schon frühe den Rock der Armee als ein rechtes Ehrenkleid schätzen lernen.

Als im Jahre 1805 der Durchmarsch des Regiments „Towarczyk“ durch Berlin erfolgte, welches eine von der übrigen Reiterei durchaus abweichende Uniform trug und mit Lanzen bewaffnet war, ähnlich den späteren Ulanen, die sich im Jahre 1870 in Frankreich gefürchtet machten, da äußerte Prinz Wilhelm den sehnsüchtigen Wunsch, auch diese Uniform tragen zu dürfen, und der König, welcher den militärischen Neigungen seiner Söhne stets gern entgegenkam, gewährte diesen Wunsch. So erschien der kleine Prinz seit dieser Zeit bald als Husar, bald als Towarczyk.

Mit dem Rechte, die Uniform zu tragen, waren aber auch Pflichten verbunden. Zunächst sollten die jungen prinziplichen Rekruten eingezogen werden. Der König gab ihnen deshalb den Unteroffizier Bennstein vom Bataillon Garde zu Fuß zum Exerziermeister, und dieser erfaßte seine Aufgabe mit solchem Ernst und Eifer, wie er nur immer von einem pflichttreuen Korporal beim Rekruten-Exerzieren an den Tag gelegt werden kann.

Nach den preussischen Waffenerfolgen der neueren Zeit war das Flugwort aufgekommen, „der Schulmeister habe die preussischen Schlachten gewonnen.“ Dasselbe könnte nach unserem Dafürhalten ebenso richtig lauten: „Der Korporal ist in Preußen der eigentliche Volkschulmeister“, denn aus der strengen Schule der Zucht, welche jeder Preuze — oder jetzt vielmehr jeder Deutsche — von seinem vollendeten zwanzigsten Lebensjahre an durchzumachen hat, gehen unsere tüchtigsten und besten Männer hervor. Da ist es gewiß von hoher Wichtigkeit, daß auch unsere ersten Prinzen nach derselben Methode der Volkserziehung ausgebildet wurden.

Die jungen Königsöhne, die ja schon früher von Kindheit an nur zu oft willfährigen Dienern und unwürdigen Schmeichlern begegnet, sehen hier in dem ernst, festen Willen des einfachen und schlichten, aber pflichttreuen Mannes ihrem Eigenwillen eine heilsame Schranke gesetzt und lernen es, sich mit ihren kindlichen Wünschen und Neigungen unter ein bestimmtes Geßel zu beugen, dessen Sinn und Bedeutung sie noch nicht verstehen.

Die Gedanken an Spiel und Tändelei mochten den prinziplichen Knaben wohl vergehen, wenn sie die strenge Dienstinne des Korporals sahen, der ihnen mit eindringlicher Stimme und gemessenem trochäischen Tonsfall das ABC des preussischen Kamasschenmarsches einprägte: „Ein- und zwanzig — Zwei und zwanzig, Knie strecken — Spitz runter, fest im Kreuze und nicht wackeln, Eure Hoheit!“ — Wenn dann auch eine jactantische Bemerkung in dem Geißel des witzigen kleinen Kronprinzen aufauchte und seine Miene zu einem leichten Lächeln bewegte, so genügte ein Seitenblick auf die halb geöffnete Thüre des Nebenzimmers, um jeden reglementswidrigen Gedanken in ihm zu unterdrücken; denn er wußte, daß dort sein

königlicher Vater saß, der zuweilen einen Blick in das Zimmer warf oder auch mit seiner Gemahlin am Arme eintrat und den Uebungen der Knaben mit ernster Miene zuschaute.

In dem Prinzen Wilhelm erwachte die soldatische Neigung früh. Seine Haltung, sein Wesen, sein fester Ausdruck deuteten diese Richtung an. Er liebte es, Paraden und Revuen beizuwohnen und verfolgte jeden Trupp marschierender Soldaten, so lange er ihn sehen konnte. Bald bot sich ihm Gelegenheit, die militärischen Dinge aus der Nähe zu schauen, als Preußen sich zu dem in seinen Folgen so verhängnißvollen Kriege gegen Napoleon rüstete. Zu jung, um mit in das Feld genommen zu werden, verfolgte er doch mit Interesse die großartigen und glänzenden militärischen Vorbereitungen zu diesem Kriege. Er sah im September 1806 das altberühmte Dragoner-Regiment Ansbach-Baireuth unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches in Berlin einrücken und in Parade vor dem königlichen Palais vorübermarschieren; vor ihm her fuhr die Königin, welche bei dieser Gelegenheit zum Chef des Regiments ernannt worden war, in einem vier-spännigen Wagen).

Eine verhängnißvolle Wendung trat in den Schicksalen Preußens und seines Königshauses ein, welche auch auf den Entwicklungsgang der beiden prinziplichen Knaben ihren Einfluß übte.

Noch im Jahre 1806 hatte Prinz Wilhelm der großen Revue beigewohnt, bei welcher die alte preussische Armee in ihrem vollen Glanze sich zeigte. Damals schien das Wort Friedrichs des Großen noch Geltung zu haben, daß die Welt nicht so fest auf den Schultern des Atlas ruhe, wie der preussische Staat auf der Arme. Und jetzt im Herbst, schon bald nach der Eröffnung des Krieges, kamen die Unglücksbotschaften von den schweren Niederlagen der Armee, denen der Zusammenbruch des ganzen stolzen Staatsgebäudes Friedrichs des Großen folgte. Mit der Kunde von dem unglücklichen Ausgange der Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt hatte Delbrück die Weisung erhalten, mit den königlichen Prinzen zunächst nach Schwedt an der Oder abzureisen. Hier traf die Königin, welche am 14. October morgens das Hauptquartier ihres Gemahls verlassen hatte, mit ihren Söhnen zusammen. Sie richtete deutliche Worte an dieselben, welche wohl in den jugendlichen Gemüthern tief und schmerzlich anklagen.

„Ach meine Söhne“, sagte die tieferbeugte königliche Mutter, „ihr seid in dem Alter, wo euer Verstand die schweren Ereignisse, welche uns jetzt heimsuchen, fassen und fühlen kann; ruht künftig, wenn eure Mutter und Königin nicht mehr lebt, diese unglückliche Stunde in euer Gedächtniß zurück, weinet meinem Andenken Thränen, wie ich sie jetzt in diesem jahrenlichen Augenblicke dem Untergange der Armee, dem Unglücke des Vaterlandes weine. Aber begnügt euch nicht mit den Thränen allein; handelt, entwickelt eure Kräfte, vielleicht laßt Preußens Schutzgeist sich auf euch nieder!“ —

Der Spenser, welchen die Königin bei diesem Einmarsche in Berlin trug, in den damaligen Farben des Regiments, wird noch jetzt von dem pommerschen Kürassier-Regiment „Königin“ Nr. 2, welches aus dem genannten Dragoner-Regiment hervorgegangen ist, als ein theures Andenken aufbewahrt.

(Fortsetzung folgt.)

sich zerstreut, so daß die Gegend in einem dämmernden Licht lag und zumal für ein Auge, das sich schon an das Dunkel gewöhnt hatte, ziemlich übersehbar war. Statt des Nebels war freilich der Pulverdampf mit seinen schweren Massen gekommen und wenn der stärker gewordene Wind ihn auch meistens seitwärts trieb, so verhüllte er doch das Tirailleurgefecht, das nach vorwärts auf das Heftigste im Gange war und Alles, was dahinter lag, auf das Vollständigste. Nur das Aufblitzen der Schüsse wurde hin und wieder sichtbar und ließ auf die Stellung schließen, und die tausenden Kugeln verriethen zur Genüge, wie nahe der Kampf sei.

Viel Zeit, solche Beobachtungen zu machen, gewann Wolfram aber nicht. Er hatte sich kaum zu dem ihm gezeigten Reiterregiment gesellt und sich bei dem kommandirenden Major gemeldet, als in kurzer Entfernung rechts eine Batterie aufzufuhr und gleich darauf ihr Feuer in das Dunkel hinein begann. Ein Paar Augenblicke später jagte Walthers schon herbei und brachte den Befehl zum Angriff auf den unsichtbaren Feind und wieder nach einer Minute erklang die Fanfare und die Schwadronen gingen rasch über das Feld, hinein in den Dampf und das Feuer.

Die feindlichen Tirailleurs prallten zurück, eine Batterie kam noch einmal zum Schuß, dann war man schon zwischen den Geschützen und räumte blutig auf; ein Chasseurregiment, das sich entgegengestellt, stob nach kurzem Kampf wie Spreu auseinander. Und weiter und weiter ging's, bis an ein Dorf und hinein, wo größere Massen und das Feuer mehrerer Batterien den Siegeslauf endeten. Der Verlust war nicht gering, aber die Ehre groß.

„Ich sag's Dir ja!“ sprach Walthers lustig zu dem Freunde, während die Schwadronen verschmäußend seit-

wärts sich ordneten und den Angriff auf das Dorf den schon fröhlich heranrückenden Bataillonen überließen; „das Tanzen versteh'n wir, wenn's auch die Schuh' kostet. Aber darum halt' ich's auch aus. 's ist doch Lust bei solchem Ritt!“

„Und Ehre!“ sagte Wolfram tief herzlich, indem er auf die feindliche Standarte zeigte, die „noch in Walthers Faust ruhte.“

„Bah“, erwiderte der wunderliche Mensch und wischte ein Paar Blutstropfen ab, die aus einem leichten Streifhieb über seine Wange glitten; „ich hab's meinen Burschen gestern versprochen, daß wir uns noch einen solchen Feßel holen wollten — es fehlen uns in der Schwadron noch einige Kreuze.“

XI.

Als die Preußen marschirten vor Prag.

Und nun war denn endlich, endlich die Entscheidung da, die aufreibenden, zwecklosen Märsche und all' die noch viel ermüdenderen und nutzlosen kleinen Gefechte hatten ein Ende genommen — man marschirte gegen Paris, nicht bloß bei der schlesischen, sondern auch bei der großen Armee.

Die Sonne lachte dazu vom blauen Himmel herab, die Bäume knospten und die Wiesen wurden grün, die Vögel sangen ungestört hinein in die fröhlichen und muthigen Weisen, mit welchen die Musikcorps den Schritt der in endloser Reihe folgenden Schaaeren beflügelten. Selbst der finstere Volk wußte nicht mehr von Aerger und Verdruß über all' das Zögern und Zagen und die widersprechenden Befehle der Hauptquartiere. In bester Eintracht ritt er mit dem Waffenbruder Kleist in Mitten ihrer fröhlich jubelnden und singenden Truppen vorwärts. Kam noch ein abweichender, unverständlicher Befehl,

man kehrte sich nicht mehr daran; wagten feindlich Schaaeren sich noch einmal zu stellen, — man warf sie über den Haufen; kamen die Vorsichtigen und Mengstlichen und mahnten, daß die gewaltige Stadt vor ihnen sich zum furchtbarsten Kampf rüste und der Kaiser in ihrem Rücken noch immer stark genug sei, den Verbündeten mit Hilfe des sich ausbreitenden Volksaufstandes die schlimmsten Verlegenheiten zu bereiten, — man lachte darüber und marschirte nur eifriger und lustiger immer nach vorn; und selbst der Mißmuth und die Erbitterung, welche man über den Ausgang der sogenannten Parade der beiden Korps vor dem König anfangs empfunden hatte, war jetzt überwunden. Stand man doch hart vor Paris, hatte der Feind doch alle Verhandlungen — glücklicherweise! — zurückgewiesen. Morgen war der Tag der letzten Entscheidung.

Auf der Straße „der kleinen Brücken“, unterhalb des großen Plateaus von Paris, stand die wie immer auch jetzt vom General Kagerer geführte Avantgarde der Preußen, und die auch heute hier befindliche Schwadron des Landwehrregiments, welche Walthers gegenwärtig führte, bivouakirte bei einem kleinen Schöhl; als die nächste hinter den äußersten Vorposten. Unser Freund war in diesen letzten Tagen nicht nur mit Wolfram und seinem Bruder, sondern auch, da die Korps ja immer im Verein marschirten, mit Wahlen mehrmals zusammengetroffen und hatte alle wie ein Mensch gemahnt, der erst jetzt vollends erwacht, in dem erst nun alle Anlagen seiner Natur und alle Eigenschaften seines Charakters, seines Herzens wieder zur vollen Geltung gelangt seien.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Unser Bericht über das letzte Barcewicz-Konzert hat dessen Impresario, Herrn Caesar Richter, nicht schlafen lassen und eine böse Stunde veranlaßt ihn, einige nach seiner Meinung im Bericht enthaltene Unklarheiten aufzuklären. Der gestrige Morgen nun war dazu bestimmt, der Welt von Lodz die Behauptungen des „Tageblatt“ als unrichtig zu zeigen. Die Sonne schien recht hell; trotzdem konnten wir beim Lesen der Nr. 117 der „Lodz'er Zeitung“ vom 25. Mai d. J. außer einer thatsächlichen Berichtigung in Bezug auf Fräulein Berachson nichts Aufklärendes entdecken. Herr N. fragt in einer Anwandlung von Sarkasmus, ob wir blinde Reporter ausfinden? Nun, es ist ja schließlich Sache der Letzteren, ihre Augen zu verbinden, was übrigens in Lodz in den meisten Fällen am Plage wäre. Doch bewahrt sich stets das Sprichwort, daß auch eine blinde Henne ihre Nahrung findet.

Es wundert uns bei all' den Auslassungen des Herrn N. nur das eine, daß er so wenig mit den Preisverhältnissen, mit der Stellung der Presse als solche und mit der Verantwortlichkeit derselben vertraut ist. Durste denn die Redaktion ihre Leser von einem Konzert in Kenntniß setzen, von dem sie selbst nur oberflächlich unterrichtet war? Es ist gewiß nicht Sache des Reporters, an den Straßenecken zu warten, bis es diesem oder jenem Unternehmer beliebt, eine Affische ankleben zu lassen und es wäre unverantwortlich von der Redaktion, wenn sie ein Konzert ankündigt würde, das ihr nicht von jener Seite, der es zukommt, als bestimmt in Aussicht gestellt wurde. Die Herrn N. quälenden Gewissensbisse und deren Wirkungen nach außen gänzlich ignorirend erklären wir, daß wir bei einem Impresario mehr Verständnis vermuthet hätten. Jeder Unternehmer wird sich, wenn er auf die Theilnahme des Publikums rechnet, in jedem Falle an die Lokalpresse wenden und sie um ihre Vermittlung ersuchen. Herr N. unterschätzt aber ganz die Pflicht der Presse, wenn er glaubt, daß dieselbe sich von den auf den Straßen aufgegabelten Abfällen nähren soll. Vielleicht hält Herr N. an den Worten fest: „Frisch, Vogel, oder stirb!“ Dann wäre allerdings seine Meinung verzeihlich.

Indem wir ferner nicht voraussetzen wollen, daß Herr N. mit den Erzeugnissen der inländischen Presse nicht vertraut ist, oder daß etwa der von ihm unseren Reportern gemachte Vorwurf der Blindheit auf ihn zurückfallen könnte, verweisen wir nur auf jene Nummern des „Herold“, der „Petersburger Zeitung“ der „Nigal'schen Zeitung“ u. a. worin die Konzerte Joachim's, Heymann's, der Gispoff u. a. in spaltengroßen Annoncen angekündigt waren.

Daß Herr N. auch hier und da wichtig zu sein versucht, beweist er durch die Vergleiche mit „Seiltänzern“ und „Baudrednern.“

Um von den Bücklingen, die Herr N. nicht machen wollte, zu sprechen, so sei ihm hier gesagt, daß wir dieselben mit Verächtlichkeit der durch viele Bücklinge entstehenden Mückgratschmerzen gar nicht beansprucht hatten. Oder stellt sich Herr N. unter einer kleinen Anzeige, die wir, mindestens ebenso bescheiden wie er, nur um den Thatbestand registriren und das Publikum verständigen zu können, beanspruchen, über Ort und Zeit des Konzertes einen Bückling vor? Wahrscheinlich denkt er sich dann verärgerte Bücklinge nicht anders, als wie die Begrüßungsformen einiger afrikanischer Naturvölker, welche sich jedesmal platt auf den Boden werfen, um ihre Ehrfurcht zum Ausdruck zu bringen.

Jeder Mensch ist heutzutage mehr oder weniger Egoist. Warum sollte es Herr N. nicht sein?

Deshalb hat er sich hinter eine schlechte Maske gesteckt, wenn er seine Bescheidenheit und Zufriedenheit mit dem materiellen Erfolge des Konzertes betheuert. So viel Nächstenliebe wird er uns mit Verlaub doch zutrauen, daß wir ihm bei besserem Resultate nicht den Gewinn mißgönnt haben würden. Und er hätte sicherlich auch kein saueres Gesicht gemacht.

Wir haben vom Konzerte als von einer ganz gewöhnlichen Tagesneuigkeit Notiz genommen; die Thatsache war vorhanden. Daß aber Irrthum menschlich ist, weiß alle Welt und einen Irrthum, an dem der Unternehmer die meiste Schuld trägt, wird uns gewiß Niemand verargen; dies sei bezüglich der mitwirkenden Dame Fräulein Berachson gesagt. Ob aber ein Unternehmer durch an den Tag gelegte Mißachtung der Presse große Sprünge zu machen im Stande ist, haben hunderte von Beispielen gelehrt.

— Vorgestern abends fand im Vogel'schen Saale die ordentliche diesjährige **Generalversammlung** der freiwilligen Feuerwehr statt. Bei derselben waren der Herr Präsident, sowie über 200 active Mitglieder zugegen. Zuerst wurden die Neuwahlen für das neue Vereinsjahr vorgenommen. Mit Acclamation wurden wiedergewählt der Commandant Herr Louis Grohmann sowie dessen Stellvertreter Herr Leopold Zoner. Die Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrathes erfolgte durch Stimmzettel und gingen aus der Urne hervor die Herren:

Heinzel, Röver, Konstadt, L. Meyer, R. Finster und G. Peter.

Nach einigen Worten des Commandanten wurde der Rechenschaftsbericht vorgelesen, aus dem zu ersehen ist, daß an freiwilligen Beiträgen der hiesigen Bürger 5921 R. 89 Kop. eingegangen sind; von den Versicherungsgesellschaften wurde nur eine ziemlich geringe Beisteuer gespendet.

Die Auslagen waren sehr bedeutend und zwar entfällt für die Beistellung der Pferde zu den Spritzen und Requisitionswagen ein Betrag von 707 R. 25 Kop., diverse Ausgaben für Reparaturen u. dgl. betragen 1111 R. 51 Kop., ferner diverse neue Anschaffungen, darunter auch die neue Equipirung mit Tuchblousen 3680 R. 21 Kop. Als Rest verbleiben 799 R. 90 1/2 Kop.

Die wackere Thätigkeit unserer Feuerwehr wird gewiß von Jedem neidlos anerkannt und wäre es nur im Interesse der Stadt wie des Instituts zu wünschen, daß sich eine regere Theilnahme seitens der Bürger kundgeben würde. Der Opferwilligkeit der Mannschaft möchte dadurch gewiß neuer Nährstoff zugeführt werden.

Wir schließen unseren Bericht mit dem Wunsche, daß die Feuerwehr auch ferner erfreulich gedeihen möge „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!“

— Beunruhigend wirkt die Nachricht, daß in der Stadt die **Diphtheritis** grassirt und viele Opfer fordere, besonders unter den Kindern. Wer nur einigermaßen die verheerenden Wirkungen kennt, welche diese furchtbare Krankheit im Gefolge hat, der möge bei den geringsten Anzeichen auftretender Halschmerzen sich schleunigst an einen Arzt wenden und hauptsächlich seien die Eltern darauf aufmerksam gemacht.

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird in Bezug auf die **Droischkenkutscher** und ihre Wagen in Bälde eine Reform durchgeführt werden. Erstere werden eine sie kenntlich machende Uniform erhalten, bestehend in blauen Blousen mit gelben Knöpfen und schwarz lackirten Mützen mit silberweißen Streifen. Hoffentlich wird diese Reform nicht wenig zur Verbesserung der Kommunikations-Verhältnisse beitragen.

— Vorgestern wurde auf Scheibler's Plage ein **Kind überfahren**. Dasselbe war auf den Hinterrteil eines Frachtwagens geklettert und achtete nicht der Drohungen des Kutschers, bis derselbe nach der Reitsche langte. Der Knabe wollte nun unter dem Kutscher geltenden Gesten vom Wagen springen, aber in demselben Momente kam von rückwärts ein anderer Wagen angefahren, dessen Deichsel den Knaben am Kopfe traf, worauf der Kleine die Besinnung verlor und zu Boden stürzte. Wenige Augenblicke — und der Schädel war von einem Nade, das darüber hinwegging, zermalmt.

— Gestern nachts brach nach 1 Uhr in einem Laden des Hauses Lubienski der Zawadzka-Straße **Feuer** aus. Da der Laden mit eisernen Koulletten versehen war, so wurde keine Flamme bemerkt und erst der starke Rauch, der aus dem Gewölbe hervorquoll, ließ einen Brand vermuthen. Die Koulletten mußten mit Beilen durchbrochen werden, damit man in das Innere eindringen konnte. In einem an den Laden anstößenden Cabinete stand ein Bett, das unberührt war. Das Feuer, das schon am Abende entstanden sein dürfte, wurde, da reichlich Wasser vorhanden war, nach Einlangen der Feuerwehr bald gelöscht.

— **Diplomatisches**. Dem Regenten eines süddeutschen Staates wurde vor kurzer Zeit von dem Ministerium des Auswärtigen der Antrag unterbreitet, einem neu ernannten Generalkonsul eines anderen deutschen Bundesstaates das Cyequatur zu ertheilen. Der Regent hat einen Privatsekretär, welcher früher Vizekonsul der Vereinigten Staaten war, nun aber „Geheimer Hofrath“ betitelt ist, und er stellte an diesen die Frage: „Welcher Unterschied, Herr Geheimer Hofrath, ist zwischen einem amerikanischen Consul und einem x...schen Generalkonsul?“ „Majestät!“ erwiderte der Privatsekretär: „Ein amerikanischer Consul ist ein überflüssiger, ein x...scher Generalkonsul ist ein überflüssiger!“ Das Cyequatur wurde sofort ertheilt; „Superflua non nocent“ sagte der Regent, es unterzeichnete.

— **Religiöser Wahnsinn in Jerusalem**. Der Correspondent eines englischen Blattes meldet aus Jerusalem, daß sich dort fortwährend Personen einfänden, die entweder an religiösem Wahnsinn leiden, oder allerlei phantastische Pläne verfolgen. So kamen kürzlich achtzehn Amerikaner an, um die zweite Ankunft Christi zu erwarten. Dem Anscheine nach sind es reiche Leute und sie behaupten, daß ihnen noch viele Andere folgen werden. Ein Engländer ging in Grabeskleidern umher und trug ein hölzernes Kreuz auf seiner Schulter, wobei er auf den Marktplätzen der Stadt Ansprachen an das Volk hielt. Er starb kürzlich am Fieber. Eine deutsche Frau, welche sich als die Braut Christi betrachtete und für die Ankunft des B.äutigams besonders kostbare Gewänder bereit hielt, ging vor Kurzem an den Jordan und kehrt nicht mehr zurück. Sie starb dort und wurde von den Eingeborenen begraben. Ein junger Mann treibt sich in Jerusalem umher, dessen ganzes Trachten dahin geht, die angeblich vergrabene jüdische Bundeslade aufzufuchen. Ein anderer junger Israelit kam unlängst in Jerusalem an und beansprucht, der Messias zu sein.

Ueber die Vermehrung der Israeliten in Jerusalem meldet derselbe Correspondent, daß viele aus Bulgarien angekommen sind und noch gegen achthundert erwartet werden, so daß das jüdische Quartier bereits stark überfüllt ist.

— **Die noch jugendliche Wittwe des Millionärs Vanderbilt** gedenkt sich wieder zu verheirathen; die Hochzeit soll bereits zu Pfingsten stattfinden. Ihr Ausereforener ist Dr. Nathan Bozeman, der sich durch etliche gelungene Curen als Wundarzt einen Namen gemacht hat. Gegenwärtig dirigirt er, wie uns aus New-York geschrieben wird, ein großes dortiges Armenhospital. Ihr Stiefsohn Wm. S. Vanderbilt, der fassfam bekannte jetzige „Eisenbahnkönig“ und Erbe des kolossalen Vermögens, daß der alte „Commodore“ Vanderbilt aufstapelte, ist übrigens nichts weniger als entzückt über das Heirathsprojekt seiner Stiefmama. Indessen, ob er einverstanden ist, ob nicht, das wird diese wenig geniren. Sie ist im unbeschränkten Besitz eines recht ansehnlichen Vermögens — wie es heißt, setzte ihr der alte Vanderbilt 10 Millionen aus —, so daß sie sich das Grollen ihres Herrn Stiefsohnes in aller Gemüthsruhe mit ansehen kann.

— **Eine muthige Frau**. Die französischen Journale berichten über eine von einer Frau bewerkstelligte Lebensrettung, welche durch den von der Dame bewiesenen ganz außerordentlichen Muth das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nehmen muß. Frau Vincent, die in Boulogne zu Hause ist, begab sich vor Kurzem über den Verladungs-Quai, als sie mitten im Seinesflusse eines Mannes ansichtig wurde, der sich in höchster Lebensgefahr befand. Rasch entschlossen, eilte sie ans Ufer, sprang in einen der Rähne und ruderte rasch in die Nähe des Mannes. Sie ergriff ihn beim Kragen und wollte ihn ins Boot heben. Doch er, offenbar ein Selbstmörder, wehrte sich energisch und stieß den Nachen zurück, worauf er unterjank. Frau Vincent überlegte nun nicht lange und sprang vollständig angezogen ins Wasser. Es gelang ihren Bemühungen, den Selbstmörder ans Land zu bringen.

Telegramme.

Petersburg, 25. Mai. Der „Regierungsanzeiger“ macht die vom Minister-Comité ausgearbeiteten und am 15. Mai l. J. Allerhöchst bestätigten 4 Punkte der provisorischen Vorschriften für Juden bekannt.

1. Von nun an wird es den Juden verboten, sich außerhalb der Städte und Dörfer anzusiedeln; eine Ausnahme hiervon bilden nur die bereits bestehenden jüdischen Colonien.

2. Alle Kauf- und Pachtverträge sind vorläufig zu sistiren.

3. An Sonn- und Feiertagen, an welchen die Läden der Christen geschlossen sind, wird den Juden der Handel verboten.

4. Der 1. und 3. Punkt ist in jenen Gouvernements anzuwenden, in welchen die Juden stabil wohnen.

Wien, 25. Mai. Die Insurgenten in der Crivoscie sind bis auf den letzten Mann über die montenegrinische Grenze entflohen, wo sie entwaffnet wurden; darauf wurden sie in Nahia und Grahova internirt.

Rom, 24. Mai. Der deutsche Gesandte beim Vatikan, Schlözer, ist zu einer Besprechung mit dem Grafen Sagsfeld nach Mailand gereist.

Paris, 23. Mai. Die Kolonne De Chesne unternahm bei dem Schott Mehaia einen Angriff auf 800 Beinguis, welche geschlagen wurden und 70 Leichen zurückließen. Der Verlust der Truppen beträgt 3 Tödt und 5 Verwundete.

Lyon, 23. Mai. Die der „Société des Fonderies de l'Horin“ gehörigen Sägemühlen mit Waggonbauwerkstätten sind durch Feuer zerstört worden. 5000 in Herstellung begriffene Eisenbahnwaggons sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden beträgt 4 Millionen Francs. Leider sind bei dem Brande auch Menschenleben verunglückt. Man zählt 6 Tödt und 15 Verwundete.

Coursbericht.

Berlin, den 24. Mai 1882.

100 Rubel = 206 M. 25

Ultimo = 206 M. 25

Warschau, den 25. Mai 1882.

Berlin	48	55
London	9	87
Paris	39	45
Wien	83	10

Einladung zum KÖNIGS-SCHIESSEN

Alle Herren Mitglieder der Lodzer-Bürger Schützen-Gilde,
werden hiermit ergebenst eingeladen, sich **Dienstag den 18. (30.) d. M. Vormittag präcise 11 Uhr im Locale des Weber-Meister-Hauses** in der vorgeschriebenen Uniform, zum Auszug des diesjährigen Königs-Schießens zahlreich einzufinden.

Der Vorstand.

Zugleich erlaubt sich die Lodzer-Bürger-Schützen-Gilde, zu ihrem Dienstag den 18. (30.) und Mittwoch, den 19. (31.) d. M. stattfindenden Königs-Schießen, die Herren Mitglieder der benachbarten Schützen-Gilden ergebenst einzuladen.

Der Vorstand.

Die Wein-, Spirituosen-, Tabak-, Colonial- und Delikatessen-
Waaren-Handlung

A. HEIDRICH & MILSCH jr.,

(Vertreter und Lagerinhaber der Firma A. Lacoste & Fils, Bordeaux)

LODZ, Petrofower-Straße, gegenüber Scheibler's Neubau,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager von:

Diverse Weine:

Ungarweine (Tischweine) von Rbl. 0,75 — Rbl. 1,50
alte vom Jahre 1875—1811 R. 1,80—10 R.
Französische Weine d. Firma A. Lacoste & Fils Bordeaux:
Rothweine von Rbl. 0,80 — 3,00 Rbl.
Weißweine " " 0,90 — 3,00
Dessert-Weine, süß, von Rbl. 1,00 — 4,00 Rbl.
Spanische Weine von Rbl. 1,50 — 4,00 Rbl.
Rheinweine von Rbl. 0,80 — 2,50 Rbl.

Champagner

d. Firmen: A. Lacoste & Fils, Reims v. R. 5,00—7,00 R.
G. H. Mumm von Rbl. 5,00 — 7,00 Rbl.
Heidsick (Monopole) von Rbl. 5,00.

Rheims Carte Blanch $\frac{1}{2}$ B. Rbl. 4,00,
 $\frac{1}{2}$ " " " 2,25.
Duc de Montebello $\frac{1}{4}$ " " 1,50.

Echt franz. Liqueure

von A. Lacoste & Fils, Bordeaux, von Rbl. 3,45
bis 6,80 Rbl.

Echt franz. Cognac

derselben Firma, von Rbl. 3,25 — 7,75.

Echt engl. Porter,

I. Original $\frac{1}{2}$ Fl. Rbl. 0,75, $\frac{1}{4}$ Fl. Rbl. 1,20.
II. " " " " 0,50, " " " 0,90.

Inländische Liqueure & Spirituosen

der Firma:

F. Jankowski, Warschau,

zu Fabrikpreisen.

Ferner: Sämmtliche Colonial-, Tabak- und Delikatessen-Waaren

zu billigsten Preisen.

12—6

Erstes Lodzer

Kindergarderoben-Geschäft.

Fertige Anzüge für Knaben und Mädchen, auch Waschanzüge,
empfehlen zu billigsten Preisen.

Herrmann Julius SACHS,

Zawadzka-Straße 443 gegenüber Bureau des Herrn Polizeimeister.

Werkzeuge und Maschinen



für Spinnereien, Webereien, Appreturen,
Färbereien, Kunstwollspinnereien. Pat.
Wollen-Selfactoren, Trocken-Anlagen,
Fahrstühle, Aufzüge.

Mühlenbedarfsartikel

wie: Prima französische Mühlsteine,
Walzenstühle, Mahlgänge, die modern-
sten Getreidereinigungs-Maschinen,
Griesputzmaschinen, Mühlenwerkzeuge.



Ebenso übernehme ich die compl. Einrichtung von Fabriken und Mühlen.
Referenzen, Prospective und Kostenanschläge gratis und franco.
Lodz, Petrofowerstraße Nr. 777 Haus S. Rosenblatt.

10—2

S. Notowitsch.

ZONERS's Photographie-Atelier.

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vor- bis 4 Uhr Nachmittags.

Während der Pfingstfeiertage
GROSSES GARTEN-CONCERT

im Schützenhause

ausgeführt von der Militär-Kapelle des 38. Tobolski'schen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Reikin aus Petrofow. Am 1. und 2. Feiertage früh Concert und Abends große Illumination nebst Feuerwerk. Täglich neues Programm. Wozu ergebenst einladet:

A. DERR.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволено Пензурою.

Den geehrten Bewohnern der Stadt Lodz die ganz ergebene Anzeige, daß ich beabsichtige, mich hier selbst als

Musik-Lehrer

niederzulassen und gründlichen Unterricht in allen Zweigen des musikalischen Gebietes, namentlich aber im Violin- und Klavier zu erteilen.

Zugleich beehre ich mich mitzutheilen, daß ich gern bereit bin, das Einstudiren größerer Vocal- oder Instrumental-Werke zu übernehmen, sowie auch in Privat- oder öffentlichen Aufführungen als Solist mitzuwirken.

Gestützt auf meine letzte mehrjährige Thätigkeit als städtischer Capellmeister in Dorpat und Musiklehrer des dortigen Gymnasiums glaube ich im Stande zu sein, zu stellenden Anforderungen entsprechen zu können und empfehle mich mit Hochachtung

Emil RÖMER,

Hôtel Victoria Nr. 23.

Vorläufige Sprechstunden von 2 — 3 Uhr Nachm.

Tüchtige

Eisendreher,

zur Nachsicht, finden sofort Arbeit in der Maschinen-Fabrik 6—6

C. Söderström.

Täglich frische beste

Imperial-Preß-Hefe

en gros & en detail bei

Carl Osw. Bauch,

Petrofower-Straße Nr. 756, gegenüber Hrn. J. Seitzel's
5—4 Palais.

Repositorium

für ein Colonialwaaren-Geschäft, wenn auch schon gebraucht, wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis-Angabe beliebe man unter Chiffre L. D. in der Exp. d. Vbl. abzugeben. 2-1

Die neu eröffnete

Buchbinderei

W. Oleśniewicz

Konstantinerstraße Nr. 320/d im Hause des Hrn. Aft übernimmt sämtliche in das Fach einschlagende Arbeiten, welche zu mäßigen Preisen, schnell und sauber ausgeführt werden. 3—1

Am 24ten d. M. sind mir zwei weiße frischgeschorene Schafe, 1 Bock und 1 Mutterlamm verloren gegangen. Dem ehrlichen Finder werde ich die verausgabten Spejen oder eine passende Vergütung einhändigen. 1—1 Gustav Wolle.

Ein Knabe von 11 Jahren, Namens Julian Kettlich, ist Montag d. 22. Mai l. J. auf dem Friedhof verloren gegangen.

Wer über denselben eine Nachricht geben kann, wird ersucht sich bei Traugott Kettlich Ogrodowa- (Kirchhof) Straße Nr. 64 lit. E zu melden. 3—1

Deutsches Theater

Konstantiner-Straße.

Freitag, den 26. Mai 1882.

Zum 2ten Male:

Das Stiftungsfest.

Schwank in 3 Akten von Moser.

Sonntag den 27. Mai 1882

Zum 2ten Male:

Der böse Geist Lumpacivagabundus

oder

Das liederliche Kleeblatt.

Große Zauberposse mit Gesang und Tanz von Nestroy.

Musik von Müller.

Täglich von 6 Uhr ab:

Garten-Concert.

A. Kliesch.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.